Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark .0 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Mittwoch, den 12 März 1884.** **Nr. 121.**

Deutschland.

Berlin, 11. März. Der Chef des Generalstabes der Armee wendet sich mit folgendem Aufruf an die Oeffentlichkeit:

Die unlängst vollendete Darstellung des Krieges, welcher die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches herbeigeführt hat, mußte den Blick auf die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von Preußen bestandenen Kämpfe zurücklenken, durch welche die Grundlagen erweitert und gesichert worden sind, von denen aus der Krieg von 1870—71 mit Erfolg ausgefochten werden konnte.

Je lebhafter die Erinnerung an jenes langjährige, opfermuthige Ringen unter Führung des großen Königs sich aufdrängte, um so unabweislicher erschien die Verpflichtung des Generalstabes, demselben nunmehr eine, auf umfassender und unparteiischer Quellenbenutzung beruhende Darstellung der Kriege Friedrichs des Großen zu widmen.

Dieses umfassende Unternehmen wird in erschöpfender Weise nur dann durchgeführt werden können, wenn demselben die Theilnahme des deutschen Volkes entgegengebracht wird.

Es käme vor allem darauf an, daß Behörden, wissenschaftliche und Familienverbände, sowie Einzelne geneigt wären, dabei hülfreiche Hand zu leisten, indem sie die in öffentlichen und Familienarchiven, sowie im Einzelbesitz befindlichen Schriftstücke, Karten und Pläne, welche sich auf die erwähnten Kriegsereignisse beziehen, soweit dieses Material noch nicht in der Literatur Verwerthung gefunden hat, dem Generalstabe zugänglich machen.

In den Fällen, wo eine leihweise Ueberlassung der Urschrift nicht thunlich erscheinen sollte, wird auch die einer Abschrift, bei größeren Sammlungen die Zustellung eines Verzeichnisses der vorhandenen Quellen ausreichen.

Die kriegsgeschichtliche Abtheilung des Großen Generalstabes zu Berlin wird jede zu obigem Zweck an sie gelangende Zusendung innerhalb der gestellten Frist dem Eigenthümer wieder zugehen lassen.

In diesem Sinne richte ich an alle Diejenigen, welche geschichtliches Material vorgedachter Art in Verwahrung oder Besitz haben, die Bitte, das in Rede stehende Unternehmen nach Kräften unterstützen und fördern zu wollen.

Der Chef des Generalstabes der Armee.
gez. Graf v. Moltke,
General-Feldmarschall.

Berlin, 11. März. Folgende Interpellation ist im Abgeordnetenhause von dem Abg. Zelle, unterstützt von Mitgliedern der bisherigen Fortschrittsfraktion, eingebracht worden:

Ich frage die königliche Staatsregierung: Ist dieselbe in der Lage, über die tumultuarischen Vorgänge in Neustettin am Sonnabend den 8. und Sonntag den 9. d. M. authentische Auskunft zu ertheilen?

— Ueber einen Konflikt zwischen dem Hamburger Seeamt und dem Reichskommissar bei demselben, Kontreadmiral a. D. Maclean, wird dem „B. T." aus Hamburg geschrieben:

Großes und berechtigtes Aufsehen erregen die Vorgänge, die sich seit einiger Zeit am Hamburger Seeamt abspielen. Nachdem zwischen dem Vorsitzenden desselben, Dr. Prien, und dem Reichskommissar, Kontreadmiral a. D. Maclean, wegen eines scharf polemisch gerichteten seeamtlichen Spruches ein Konflikt entstanden war, scheint sich derselbe jetzt auf das Aeußerste zugespitzt zu haben. Wie ich nämlich aus zuverlässiger Quelle höre, hat Dr. Prien um Entlassung aus seinem Amte nachgesucht und solche bereits erhalten. Der Protokollführer des Seeamts, Wannack, ist sogar seines Amtes entsetzt worden, weil er unbefugter Weise einem hiesigen Journalisten Einblick in Gerichtsakten u. s. w. gewährt hat. Beide Vorgänge sind augenscheinlich eine Folge des Konfliktes mit dem genannten Reichskommissar, der sich seit einiger Zeit von den Sitzungen fernhält und sich von dem Kapitän z. S. Weithmann vertreten läßt. Auch Dr. Prien waltet seit einiger Zeit nicht mehr seines Amtes. Die Vorfälle erregen hier lebhaftes Bedauern, da die Betroffenen zwei beliebte und tüchtige Beamte sind. — In einem Telegramm wird obengenannter Zeitung gemeldet, daß die Disziplinarakten der betreffenden Beamten der Oberstaatsanwaltschaft übergeben wurden.

— Das angebliche „anarchistische Unternehmen" in Pest, über welches wir nach österreichischen Quellen im gestrigen Morgenblatte berichteten, hat sich als ein sehr harmloser Vorgang entpuppt. Am Sonnabend Nachmittag erschien nämlich, wie das Wiener „Fremdenblatt" berichtet, der Adressat der drei verdächtigen Packete und löste sie von der Post aus. Als er mit denselben dem Ausgange zuschritt, wurde er von einem der anwesenden Finanzwachleute angehalten und, wie dies üblich, ersucht, die Packete ihm zur Visitation zu überlassen. Der Adressat kam diesem Verlangen ohne Zögern nach und die Packete wurden geöffnet. In einem der Packete wurden mehrere silberne Ketten und in den beiden anderen verschiedene Metallwaaren, welche der Wiener Fabrikant Lehner dem Adressaten als bestellte Muster zugesendet hat, vorgefunden.

— Aus Rom wird vom 10. Abends telegraphisch gemeldet:

„Der Prinz und die Prinzessin Leopold von Baiern beabsichtigen, am Mittwoch mittelst der Gotthardbahn die Rückreise anzutreten und werden sich morgen Nachmittag von den Majestäten verabschieden."

Im Vatikan ist das prinzliche Paar — die Prinzessin ist bekanntlich eine Tochter des Kaisers von Oesterreich — nicht empfangen worden, obgleich es nicht im Quirinal abgestiegen ist; die Thatsache, daß der Prinz und die Prinzessin mit dem König und der Königin von Italien verkehrten, hat genügt, ihnen die Pforten des Vatikans zu verschließen. Der „Moniteur de Rome" deutet verständlich an, daß jener Verkehr die Ursache war. Bekanntlich wurde zur Zeit des Besuches des deutschen Kronprinzen in Rom klerikalerseits erklärt, daß bei der Anwesenheit katholischer fürstlicher Personen strenger verfahren werden würde, als bei jenem Anlaß. Es scheint, daß durch den Nichtempfang des bairischen Prinzenpaares speziell der Kaiser von Oesterreich von einem Besuch in Rom abgehalten werden soll.

— Der Präsident der französischen Republik hat die Delegirten der am Strike im Nord-Departement betheiligten Arbeiter im Elyseepalaste empfangen; eine Thatsache, die um so bemerkenswerther ist, als Jules Grevy zum ersten Male einer derartigen Arbeiterdelegation Audienz ertheilt hat. Die „citoyens" Lacroix und Lefebvre unterbreiteten denn auch dem französischen Staatschef alle ihre Beschwerden ohne Umschweife und verhehlten zugleich nicht, daß die Gesellschaft von Anzin, die angeblich in nahen Beziehungen zu den Orleanisten steht, zahlreiche Grubenarbeiter entlassen habe, welche „durch ihre Ergebenheit für die Republik und durch ihre Anstrengungen für die Organisation von Arbeitersyndikaten bekannt wären". Am meisten Verstimmung erregt es jedoch nach den Aeußerungen der Delegirten, daß Arbeiter entlassen worden sind, nachdem sie zwanzig oder dreißig, ja selbst vierzig Jahre hindurch beschäftigt waren. Die Forderungen der Delegirten waren darauf gerichtet, daß gesetzlich ein Lohnminimum festgestellt werde, wobei hervorgehoben wurde, daß im Nord-Departement der Lohn 3 Francs bis 3 Francs 30 Centimes täglich betrage, während er im Departement Pas-de-Calais von 4 Francs bis zu 5 Francs steige. Die Delegirten betonten zugleich ihre versöhnliche Gesinnung und gaben der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß ihre Schritte beim Staatschef sich nicht als vergeblich erweisen würden.

Jules Grevy gab zunächst in seiner Erwiderung zu, daß die ihm vorgetragenen Argumente gewürdigt zu werden verdienten, wandte jedoch ein, daß der Staat und die Regierung nur in der Lage wären, im Sinne der Versöhnung zu interveniren. Ueberdies müsse auch der Konkurrenz, sowie den abgeschlossenen Verträgen Rechnung getragen werden, weil anderenfalls Handel und Industrie, sowie die Arbeitgeber selbst ruinirt werden würden. „Sollten die letzteren," führte der Präsident der Republik aus, „am Ende ihrer Hülfsmittel angelangt sein, so würde sich das Loos der Arbeiter noch unglücklicher gestalten." Wenn die Delegirten auch betont hatten, daß ein nur aus Arbeitern bestehender Untersuchungsausschuß eingesetzt werden müßte, so entgegnete Jules Grevy, daß die Zustimmung der Gesellschaft nothwendig wäre, welche diese aber sehr wahrscheinlich nicht ertheilen würde. Das Journal „Cri du Peuple" berichtet, daß der Präsident der Republik sich während der 1½ Stunden währenden Unterredung Aufzeichnungen gemacht habe. Thatsächlich hat sich der Ministerrath bereits mehrfach mit den Arbeitseinstellungen im Nord Departement beschäftigt, ohne jedoch bisher zu einer praktischen Lösung zu gelangen.

— Von dem deutschen Gesandten von Eisendecher in Washington wurde dem Staatssekretär Freelinghuysen gestern der Erlaß des deutschen Reichskanzlers zugestellt, mit welchem die Resolution des amerikanischen Repräsentantenhauses anläßlich des Todes Lasker's zurückgesendet wird. Der Präsident ließ dem Repräsentantenhause heute diese Mittheilung des Staats-Sekretärs Freelinghuysen bezüglich der Lasker'schen Resolution mittelst einer Botschaft zugeben. Hierauf wurde ein Antrag auf eine Resolution eingebracht, welche Bedauern über den Vorgang ausdrückt und wiederholt die Theilnahme des Hauses an dem Verluste, den der deutsche Reichstag durch den Tod Lasker's erfahren, bekunden soll. Dieser Antrag wurde dem Ausschusse für das Auswärtige überwiesen. Von einem anderen Mitgliede des Repräsentantenhauses wurde beantragt, den Staatsminister Freelinghuysen zur Mittheilung von Abschriften aller auf den Gesandten Sargent in Berlin bezüglichen amtlichen Schriftstücke an das Haus aufzufordern.

Ausland.

Petersburg, 8. März. (Pos. Ztg.) Seit vorgestern prangt in den Bahnhöfen, Gasthöfen, an den Thoren der Bezirkspolizeigebäude u. s. w. folgender Steckbrief:

„Der Stabskapitän a. D.
Ssergei Petrow Degajew
ist beschuldigt, am 16. Dezember 1883 den Oberstlieutenant Ssudeikin ermordet zu haben.
5000 Rubel
erhält derjenige, welcher der Polizei Mittheilungen macht, die zur Entdeckung des Aufenthaltsorts des Degajew und zu seiner Verhaftung führen.
10,000 Rubel
werden demjenigen verabfolgt, welcher der Polizei den Aufenthaltsort des Degajew angiebt und derselben bei der Ergreifung des Verbrechers behilflich ist."

In der Mitte des Anschlages befinden sich sechs photographische Aufnahmen des Gesuchten, drei mit Lammfellmütze, und drei ohne Kopfbedeckung. Außerdem bringen je zwei Photographien den Mörder bartlos, mit Schnurrbart und mit Vollbart. Unter den Photographien steht das Signalement: „Klein von Wuchs, mager, dunkelblond."

Nach den Portraits zu urtheilen, befindet sich Degajew im Alter zwischen 30 und 40 Jahren. Die Gesichtszüge sind gewöhnliche und zeichnen sich durch nichts Besonderes aus; übrigens sind die Aufnahmen nicht als sehr gelungene zu bezeichnen. Das neugierige Publikum drängt natürlich zu diesen Anschlägen, doch wird es gewiß hierbei von Geheimpolizisten beobachtet, die bei dieser Gelegenheit einen guten Fang zu thun hoffen. Da hier aber der unbe-

Feuilleton.

Blendendes Gold.

Eine Studie aus der Gesellschaft.
Von **Fedor Maria**.
(Fortsetzung.)

Reinhold war leichenblaß geworden, wie ein Fröfteln kam es über ihn. Herr von Cardac legte die Hand auf seine Schulter, die Stimme des französischen Abenteurers klang weicher, sympathischer als sonst. „Monsieur de Beeren", sagte er, „wir wollen aufrichtig sein zu einander, wir werden uns dann leichter verständigen. Der Rath Herberts hat Ihnen die Hand seiner Alice verweigert, weil Ihr schneidiges energisches Wesen seinem engwinkligen Philistersinn nicht zusagt — ich weiß es. Rath Herberts ist ein harter Kopf, ein eigenwilliger Büreaukrat, dessen Herz Sie schwerlich erweichen würden. Wollen Sie sich müde ringen und kämpfen, um eine aussichtslose Hoffnung? . . . Ich verhehle Ihnen nicht, Herr Rittmeister, daß auch ich mir Ueberlegung ausbitten würde, hätten Sie selbst um meine Tochter gefreit und wüßte ich nicht, daß Renée eine tiefe Neigung für Sie im Herzen trägt. So aber denke ich nicht daran, das Glück Renée's, das auch mein Glück ist, zu brechen — im Gegentheil, ich wünsche, Sie hätten Erbarmen mit meinem Kinde und machten es zu Ihrem Weibe . . . . . Haben Sie keine Antwort für mich, Herr von Beeren?" —

Der Rittmeister erhob sich, er schwankte. „Später", murmelte er, „später!" — und wie ein Fieberkranker taumelte er zur Thür. —

Der Baron Gaston du Cardac Paterou, wie er mit seinem vollen Namen hieß, war auch eine jener Existenzen, wie sie nur aus dem sozialen Wirbel großer Städte hervorgehen können. Er stammte aus einer alten französischen Emigrantenfamilie und liebte es auch, mit der Sprache und dem Accent der Heimathsprovinz seiner Vorfahren zu kokettiren, obwohl er des Deutschen mächtig war wie Jeder und obwohl er im Ganzen wenig Sympathien für sein transrheinisches Vaterland hegte, seitdem dort drüben der morsche Kaiserthron zerfallen. Baron Cardac vereinigte in sich neben einem kleinen Rest angeborener Gutmüthigkeit, der ihm durch alle Spekulationen seines Lebens geblieben, eine große Anzahl jener schlechten Eigenschaften, die nothwendig sind, um ohne Wahl der Mittel ein vorgestecktes Ziel zu erreichen. Das Ziel des Refugié's war aber der Reichthum; um des Mammons willen scheute er keine Niedrigkeit, wenn er ihretwegen nicht gerade mit dem Strafgesetz in Konflikt zu kommen fürchten mußte. Cardac kam zum Ziele — weniger durch glückliche Börsenspekulationen, als durch geschicktes Wuchern mit seinem kleinen Kapitale auf privatem Wege. Er wurde Agent für Alles, speziell aber für die Bedürfnisse, welche die sogenannten vornehmen Passionen der eleganten Welt der Hauptstadt erforderten. Er trieb ebenso gut Handel mit Pferden und Sportrequisiten, wie mit Havanna-Zigarren und feinen Bordeaux-Weinen; er verlieh Geld zu hohen Prozenten und stellte seine Salons der jeunesse dorée zu verschwiegenen Spielchen zur Verfügung; er stand mit der Wucherclique und den sogenannten Ehevermittlerinnen Berlins in intimen Beziehungen und reichte selbst seine Hand, wenn eine „lukrative" Heirathspartie zu Stande kommen sollte. Cardac operirte mit Geschick und Glück — er war nach 10 Jahren ein wohlhabender, nach abermals 10 Jahren ein reicher Mann.

Obwohl der Franzose es verstand, sich stetig vor den Klippen des Gesetzes zu hüten, hätte ihn sein oft genug stark an die Grenze des Betruges streifendes Treiben doch längst außerhalb der Gesellschaft stellen müssen. Es war aber bezeichnend für die den Ton angebenden Leute jener großen Stadt, in der unsere Schilderung spielt, daß sie Cardac nicht nur in ihren Reihen duldeten, sondern ihm sogar eine bevorzugte Stellung einräumten. Allerdings trug dazu weniger das Gefühl der Hochachtung bei, das man dem Abenteurer zollte, als vielmehr die bitteren Folgerungen der mannigfachen Verpflichtungen, durch die man sich an Cardac gebunden fühlte. Und Cardac war schlau genug, diese Verpflichtungen auszunützen, um seine Position mehr und mehr zu sichern und sich so fest inmitten der Gesellschaft einzubauen, daß ein Sturz eventuell eine allgemeine Erschütterung hervorgerufen haben würde.

Cardac wußte, für wen er arbeitete. Sein Kind war sein Abgott, sein Idol, sein Alles — für Renée betrog er die Welt und löschte den letzten Funken Edelmannsgesinnung in sich aus. Um Renée's willen hatte er den Rittmeister von Beeren an sich gezogen und den Unglücklichen so in seine Netze zu verstricken gewußt, seinen angeborenen Leichtsinn so auszubeuten verstanden, daß er wie ein Schmetterling in einem Spinnengewebe hing. Renée, die Zwanzigjährige, liebte Reinhold leidenschaftlich; sie war Französin durch und durch, Französin ihrem warmen Blute, ihrem raschen Herzschlag, ihrer leichten Gesinnung und ihrer Gutmüthigkeit nach. Sie hatte gefunden, daß Reinhold der Einzige sei, der sie glücklich machen konnte, und sie drang und strebte darnach, sein Weib zu werden. Auch eine starke Dosis Eitelkeit trug dazu bei, ihre Leidenschaft zu dem schönen Offizier zu nähren. Sie wußte wenig von den Schmutzgeschäften ihres Vaters, aber sie merkte sehr wohl, daß seine gesellschaftliche Stellung nur eine künstliche war und daß man sie selbst mit eigenthümlichen Blicken betrachtete. Das mußte aufhören, sobald sie die Gattin Reinholds war — und sie schwelgte in einsamen Stunden bereits in dem Gedanken, an seiner Seite von aller Welt gefeiert und bewundert zu werden.

Beeren war sehr häufig mit der hübschen, lebhaften kleinen Französin zusammengekommen; es mochte ihm nicht unbekannt sein, daß das junge Mädchen ihm warme Sympathien entgegenbrachte — es war dies aber nie Grund für ihn gewesen, sie anders als mit der Courtoisie eines Gentleman zu behandeln. Erst seine letzte Unterredung mit dem alten Herrn von Cardac rief auch nach dieser Richtung eine Wandlung hervor.

(Fortsetzung folgt.)

greifliche Gebrauch besteht, immer dieselben Geheimagenten an denselben Ort aufzustellen, so dürfte ihr Inkognito bald sehr durchsichtig sein. Ob diese Anschläge jetzt, nachdem soviel Zeit vergangen ist, noch von irgend welchem Nutzen sein werden, ist sehr fraglich. Am 28. Dezember a. St. wurde Ssudeikin ermordet und vorgestern schrieb man im Auslande schon den 6. März. Es ist dies der erste Fall, daß die Polizei bei der Fahndung nach politischen Verbrechern zu solchen Mitteln greift. Jedenfalls ist es unter den obwaltenden Umständen ein testimonium paupertatis, das sie ihrer eigenen Findigkeit ausstellt; anzuerkennen ist es aber immerhin, daß sie schließlich, wenn auch spät, zu besserer Einsicht gekommen ist. Nun, die Nihilisten werden wohl mit einer Gegendemonstration nicht lange auf sich warten lassen und womöglich den Aufenthaltsort des Degajew selbst angeben, wenn sich dieser in vollkommener Sicherheit befinden sollte, was man wohl beinahe annehmen kann.

Provinzielles.

Stettin, 12. März. Der zehnte Provinzial-Landtag von Pommern wurde gestern Mittag um 12 Uhr vom Oberpräsidenten Herrn Grafen v. **Behr**-Negendank mit folgender Ansprache eröffnet:

„Meine hochzuverehrenden Herren! Nachdem Seine Majestät der Kaiser und König geruht haben, den Provinzial-Landtag der Provinz Pommern auf heute zu berufen, habe ich wiederum die Ehre, Sie von dieser Stelle aus aufs Herzlichste willkommen zu heißen. Meine Freude indessen, Sie zu begrüßen, wird in etwas dadurch gemindert, daß ich kaum hoffen darf, Sie zu längerer Thätigkeit hier vereinigt zu sehen; denn die Aufgaben, welche Ihrer harren, sind nicht zahlreich und dürften daher bei der Ihnen beiwohnenden Geschäftskunde und Arbeitslust schleunige Erledigung finden. Die königliche Staatsregierung nimmt Ihre Mitwirkung nur für die Ersatzwahl eines Mitgliedes der Kommission für die Angelegenheiten der Rentenbank der Provinzen Pommern und Schleswig-Holstein und für die Neuwahl der bürgerlichen Mitglieder der Ober-Ersatz-Kommission für die Jahre 1884—86 für die 5., 6. und 7. Infanterie-Brigade in Anspruch. Abgesehen von der Berathung einiger Petitionen, wird Sie daher lediglich die Feststellung des Etats und die Erledigung von Rechnungssachen beschäftigen. Unter den Petitionen befindet sich indessen eine, deren wohlwollende Berücksichtigung die Staatsregierung mit ganz besonderem Danke erkennen würde, da auf diese Weise eine für die Provinz hochwichtige Angelegenheit, welche bereits im vorigen Jahre hier zur vorläufigen Besprechung gelangte, welche aber inzwischen durch das ihr von allen Seiten entgegengebrachte rege Interesse greifbare Gestalt gewonnen hat, zum völligen Abschluß gelangen würde. Die Errichtung einer nach dem Muster von Wilhelmsdorf zu begründenden Arbeiter-Kolonie für unsere Provinz ist nämlich durch den inzwischen ins Leben gerufenen pommerschen Provinzial-Verein zur Bekämpfung der Wanderbettelei, durch ein Darlehn aus der Provinzial-Hilfskasse und durch reiche Spenden von Kreisen, Städten und Privaten so weit gefördert, daß ein Grundstück erworben und die Gewinnung eines Hausvaters ins Auge gefaßt werden konnte und das Unternehmen somit, um einer gesicherten Zukunft entgegenzugehen, nur noch der Bewilligung eines von Ihnen zu erbittenden unverzinslichen Darlehns bedarf. Indem ich Ihnen daher diese Angelegenheit warm ans Herz lege und mich der Hoffnung hingebe, daß Ihre Beschlüsse ein Widerhall der überall in der Provinz zu Tage getretenen regen Theilnahme sein werden, erkläre ich im Namen Seiner Majestät des Kaisers und Königs den zehnten Provinzial-Landtag der Provinz Pommern für eröffnet."

Nachdem Herr Justizrath **Schweiger**-Kammin als Alterspräsident ein dreimaliges Hoch auf Se. Majestät ausgebracht, wurden die vorjährigen Mitglieder des Bureaus, die Herren Landrath a. D. von **Köller**-Cantreck als Präsident, Oberbürgermeister **Haken** als Vizepräsident, sowie die Herren von **Bismarck**-Kniephoff, Landrath v. **Dewitz**-Dramburg, Bürgermeister **Pförtner**-Dramburg und Bürgermeister **Westphal**-Treptow a. T. wiedergewählt. Demnächst wurde der im Laufe des verflossenen Jahres verstorbenen Mitglieder des Landtages gedacht. Den übrigen Theil der Sitzung füllten geschäftliche Gegenstände aus.

Stettin, 12. März. Der Kaiser-Geburtstag fällt in diesem Jahre bekanntlich auf einen Sonnabend. Dem Vernehmen nach wird für diesen Tag im ganzen Staate eine allgemeine Dispensation von der Sabbathordnung erfolgen, so daß auch öffentliche Tanzbelustigungen bis 2 Uhr Nachts abgehalten werden dürfen.

— In der gestrigen Sitzung des **Schöffengerichts** waren nicht weniger als 30 Anklagen zur Verhandlung angesetzt, jedoch bis Nachmittag nach 2 Uhr waren erst die bis 10 Uhr anberaumten erledigt und da noch bei den übrigen Anklagen eine große Anzahl Zeugen zu vernehmen waren, konnten nicht alle anberaumten Termine zu Ende geführt werden und wurden um 2 Uhr alle Verhandlungen, welche von 10½ Uhr an angesetzt waren, ausgesetzt und bis zu einem späteren Termin vertagt. Von den gestern verhandelten Anklagen verdienen nur zwei Interesse. Die eine war gegen 5 hiesige Bürger wegen Spielens in einer verbotenen Lotterie erhoben worden. Die Angeklagten hatten geständigerweise ihr Glück in der Gothaer Geld-Lotterie versucht. Sie hielten diese Lotterie für eine im preußischen Staate genehmigte, weil auf den Loosen der Vermerk „Staatlich genehmigt" stand und dieselben auch in den Schaufenstern unserer hiesigen Looshändler zum Verkauf auslagen. Gegen jeden der Angeklagten wurde auf 3 Mark Geldstrafe erkannt.

Bei einem hiesigen Zahnarzt war im vorigen Jahre der Kellner W. **Sabatzun** als Diener angestellt, derselbe wurde jedoch zu Anfang d. J. entlassen, ohne daß er ein anderes Engagement gefunden hatte. Am 6. Januar kam er in das Handschuhgeschäft von Karraß und forderte angeblich im Auftrage und für seinen früheren Dienstherrn 2 Paar Handschuhe, welche ihm auch ausgehändigt wurden. Ebenso versuchte er unter derselben Vorspiegelung bei dem Kaufmann Gremlin eine Partie Oberhemden zu erschwindeln, hatte damit jedoch nicht den erwünschten Erfolg. Deshalb wegen vollendeten und versuchten Betruges angeklagt, wurde er zu 17 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— Die Ausstellung der Gewinne der Stettiner Kirchenlotterie wird jetzt täglich außerordentlich stark besucht und sind die Besucher einig in dem Urtheil, daß die Geschenke vom kleinsten bis zum größten ganz vorzüglich sind, und daß man solche hier noch bei keiner Lotterie in gleicher Güte gesehen habe. Das Komitee hat in der That alles daran gesetzt, mit der Lotterie Ehre einzulegen, selbst der kleinste Gewinn repräsentirt einen hübschen Werth und wird den Gewinner erfreuen. Der Loosverkauf ist in den letzten Tagen so flott gewesen, daß nur noch ein kleiner Vorrath an Loosen vorhanden ist.

— Der Postdampfer „Main", Kapt. H. Hellmers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 24. Februar von Bremen und am 26. Februar von Southampton abgegangen war, ist am 9. März Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Dem Gutspächter Friedr. August Alexander **Knispel** zu Münsterberg, Kreis Naugard, ist der Charakter als Oekonomie-Rath verliehen.

— Der Postdampfer „Weser", Kapitän H. Bruns, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 20. Februar von Bremen abgegangen war, ist am 8. März Nachmittags wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Ueber die **Exzesse in Neustettin** geht dem „Berl. Tgbl." von dort die nachstehende vom 9. d. M. datirte ausführliche Darstellung zu:

Ich war gestern früh von Konitz nach Neustettin gefahren, um die Stimmung in der vielgenannten Stadt aus eigener Wahrnehmung kennen zu lernen und bei der für gestern Abend erwarteten Heimkehr der Freigesprochenen gegenwärtig zu sein. Der Bahnhof liegt fast drei Viertelstunden vor der Stadt. Dort war es öde; das städtische Leben pulsirt zu schwach, um auf so weite Entfernungen noch erkennbar zu wirken. Es ist eine merkwürdige Stimmung, die Einen überkommt, wenn man einen vielgenannten Ort zum ersten Male betritt, dessen Straßen und Häuser, dessen Firmenschilder und Personen man bereits kennt, ohne je im Orte gewesen zu sein. Gleich in der Nähe des Bahnhofs prangt das Firmenschild von Paul Ehmke, des rührigen Brodherrn des Zeugen Buchholz. Sobald die eigentliche Stadt erreicht ist, stößt man, d. h. Derjenige, der den Kösliner und Konitzer Verhandlungen beigewohnt hat, auf eine lange Reihe bekannter Namen. Hier ist der Schnapsladen von Freundlich, in welchem Buchholz dem Dobberstein die Geschichte von den 10 Thalern erzählte, die er mit dem Synagogeanstecken verdienen könne; hier prangen die Schaufenster des Goldarbeiters Bessert, den die Vertheidigung über die Juden Berloques interpellirte; dort an der Ecke ist der Laden des Kaufmanns Schulz, der durch einen Blick auf die Rathhausuhr zu der Ueberzeugung gelangte, daß Lesheim schon 10 Minuten vor 11 Uhr Feuer gerufen hat; und wenn man gar die Friedrichstraße entlang geht — welche Fülle der „Gesichte"! Pieper und Dahlitz begegnen uns und sehen dem Fremdling mißtrauisch nach; auch an der Behausung der Frauen „mit den Ahnungen" geht mein Weg vorüber, dann am Landrathsamt und an der Pieper-Schule und endlich an der zwischen den Häusern Friedemann's und Jaffe's gelegenen neuen Synagoge, einem stattlichen Neubau.

Auffälliges ist vorerst nicht wahrzunehmen, wenn man nicht die peinliche Prüfung dahin rechnen will, die jeder Passant mit der Erscheinung des Fremden vornimmt.

Ueber die Vorgänge am Freitag Abend war nicht viel in Erfahrung zu bringen; nach dem Bekanntwerden des freisprechenden Erkenntnisses zu allerdings schon sehr vorgerückter Stunde hatten ja größere Menschenansammlungen, namentlich auf dem Marktplatze, stattgefunden und ein großes Geschrei „Juden raus, schlagt die Brandstifter todt!" und Aehnliches sich erhoben, aber es kam nicht zu Thätlichkeiten. Man wußte, oder vermuthete wenigstens, daß die Freigesprochenen am Sonnabend Abend heimkehren würden, und bis dahin sollte die Skandal-Lust gebändigt werden. Ob und welche Verabredungen getroffen waren, kann ein Uneingeweihter um so weniger feststellen, als nach der Versicherung Sachkundiger in dem im Ganzen 8000 Köpfe zählenden Städtchen keine zehn Christen aufzutreiben sind, die nicht wüthende Antisemiten wären. Bezeichnend waren auch meine Wahrnehmungen an der Table d'hote, während der Hotelier und die Speisegäste sich ausschließlich in der abfälligsten Kritik des Konitzer Urtheils ergingen. Als es dunkel zu werden anfing, begann ein ungewöhnliches Leben auf den Straßen; unheimliche Gestalten mit handfesten Stöcken erschienen zahlreich auf dem Marktplatze; es erschollen die in Neustettin gewohnten Hepp-Hepp- und Juden-raus-Rufe; dazwischen wurde ein Bischen Wacht am Rhein gebrüllt, harmlose Passanten wurden frech belästigt. Zwei oder drei Polizisten patrouillirten auf dem Marktplatze, ohne einzuschreiten. Plötzlich entstand ein großes Geschrei; aus einem „Judenhause" sollen Steine auf die unten tobende Menge geworfen worden sein. Ein Beweis dafür, daß Juden die Steine geworfen, erschien Niemandem nöthig; die Fabel wurde mit dem schmückenden Beiwerk versehen, daß ein Stein „beinahe" den Bürgermeister getroffen hätte, und alsbald erfüllte ein Wuth- und Rachegeheul den Markt. Einzelne Trupps aus der Menge lösten sich los und marschirten nach der Mühlenstraße, in welcher der Synagogenvorstand Kaufmann Löwe, der aber noch in Konitz war, Wohnung und Laden hat. Den letzteren hatte die besorgte Familie bereits beim Dunkelwerden geschlossen, sich auch den Beistand eines Hausfreundes gesichert. Bald erschienen einzelne Trupps aufgeregten Volkes, Mob und Gesindel aller Art vor der Parterrewohnung Löwe's, die Fensterscheiben wurden, da die Läden innerhalb angebracht sind, eingeworfen oder eingeschlagen. Dann zogen die Helden zunächst wieder ab, kehrten aber bald wieder, fanden die Hausthür unverschlossen und suchten nun in die Wohnung zu dringen, in welcher die aus einem zehn- und einem neunzehnjährigen Mädchen, einem zwölf- und einem fünfzehnjährigen Knaben bestehende Familie vor Angst schier verging. Die Korridorthür wurde erbrochen, die verbarrikadirte Zimmerthür leistete Widerstand. Fünf Mal kam und ging das niederträchtige Gesindel, jedes Mal die Versuche, in die Wohnung zu dringen, erneuernd und die zum Tode geängstigten Frauen und Kinder mit Drohungen und Verhöhnungen überhäufend.

Gegen ½9 Uhr fuhr ich nach dem Bahnhof; wenige Minuten nach 9 Uhr kam der Konitzer Zug, der die Freigesprochenen und eine Anzahl jüdischer Zeugen, wie Löwe, Merner, Engel u. s. w., außerdem aber auch einen Reisenden, einen Gutsbesitzer, brachte. Die ganze Heidemann'sche Familie, darunter auch eine fünfzehnjährige Nichte, bestieg den Omnibus des Hotel Mund, desgleichen der Reisende und ich, und wir setzten uns so, daß wir Beide die Eckplätze an der Thür einnahmen. An den ersten Häusern der eigentlichen Stadt wurde der von hier ab in schärfstem Trabe fahrende Omnibus bereits von größeren Menschenschaaren erwartet, die ein ohrenbetäubendes Geschrei: „Juden raus! Brandstifter raus! Mordbrenner raus!" erhoben. Der Reisende und ich beruhigten die Mitinsassen, und wir hofften, da der Wagen en pleine carrière dahinsauste, glücklich durchzukommen. Aber je näher wir dem Marktplatze kamen, desto mehr schwoll die Menschenmenge an, desto wüthender wurde das Geheul. Jetzt begannen auch Einzelne im Laufschritt dem Wagen zu folgen; die Zahl derselben wuchs von Sekunde zu Sekunde, ihr Wuthgeheul wurde immer unheimlicher. Der Wagen sauste durch die Menge, die links und rechts ausweichen mußte; aber schon hatten zwei Verwegene das Trittbrett des Gefährts erreicht und schwangen sich auf dasselbe, ein Dutzend Andere suchten sich anzuklammern; brüllend und Stöcke schwingend folgten Hunderte im Laufschritt. Der Schlag wurde aufzureißen versucht, der Versuch aber von meinem Partner und mir energisch zurückgewiesen.

Jetzt war der Marktplatz passirt, eine hundertköpfige Menge hatte den Wagen vollständig eingeschlossen. Noch ein paar Schritt, das Hotel Mund war erreicht. Der Wagen hielt. Ungestüm wurde der Schlag aufgerissen und mit dem Wuthgeschrei: „Wo sind die Brandstifter?" suchten die Vordersten in den dunklen Wagen zu dringen, während Dutzende mit erhobenen Stöcken und Prügeln unter entsetzlichem Geschrei der Aussteigenden harrten. Ich betrat zuerst das Trittbrett und schrie den Wütherichen entgegen, ob Fremde hier immer so empfangen würden. Die Kerle stutzten einen Moment, und als nun auch das ihnen fremde Gesicht des Reisenden auftauchte, wichen sie einen Moment zurück und machten Platz, so daß wir die Freitreppe des Hotels gewinnen konnten. Dann aber stürzten sie sich mit doppelter Wuth auf den Wagen; die Hotel-Laternen hatten ihnen einige Gesichter im Innern desselben kenntlich gemacht. Einer schrie: „Da ist der Mordbrenner Löwe drin, raus mit ihm, schlagt ihn todt!" Bis dahin war vor dem Hotel Mund wenigstens kein Wächter der öffentlichen Ordnung sichtbar gewesen; jetzt kam gemächlichen Schrittes ein Gendarm anspaziert, holte sich den eben in's Innere des Wagens eindringenden Kerl heraus und versuchte, die Anderen mit gütlichen Worten abzuwehren, was ihm natürlich nicht gelang. Auch die Hünengestalt des Bürgermeisters erschien und forderte Löwe auf, hier auszusteigen; er selbst wollte ihn nach Hause begleiten. Löwe verweigerte es mit dem Hinweis darauf, daß dieser rasenden Menge gegenüber auch der Schutz des Stadtoberhauptes illusorisch sein würde. Die wild brandende Fluth stieg immer höher; der Bürgermeister entfernte sich; der Gendarm nahm auf dem Trittbrett Platz und der Wagen versuchte weiter zu fahren, trotzdem hängen Dutzende sich an die Räder und nur mühsam ging es vorwärts. In diesem Moment flogen die ersten Steine; klirrend fielen die Fensterscheiben des Omnibus, und mit Stöcken und Knütteln schlug die neben dem Gefährt herrasende Menge blindlings durch die Scheiben. Da hielt der Wagen an der Heidemann'schen Wohnung. Der Gendarm deckt den ersten der Aussteigenden, Löwe, so gut es geht; er vermag ins Haus zu entwischen. Der zweite aber, der alte gebrechliche Heidemann, bei dem es mit dem Aussteigen sehr langsam geht, wird, trotzdem die rasch zuspringenden männlichen Angehörigen ihn zu decken und der Gendarm die Wütheriche abzuwehren sucht, von einem derben Stockschlag über den Kopf hart an der Schwelle seines Hauses getroffen und verliert sofort das Bewußtsein. Die Frauen kamen ohne ernstere Verletzungen ins Haus. Sobald aber die Hausthür sich hinter den Entkommenen geschlossen hatte, erwachte die Wuth von Neuem, und da die Hausthür zum Einschlagen zu stark schien, wendete sich das Gesindel nach dem rückwärtigen Eingang, den Zaun und eine Stallthür demolirend, und so gelangten sie schließlich in Hofraum und Vorflur. Inzwischen war der alte Heidemann mühsam zum Bewußtsein zurückgebracht worden, und als die von rückwärts einbrechenden Wütheriche schon ganz nahe waren, entfloh die ganze Familie nebst dem Kaufmann Löwe in die Wohnung des auch als Zeugen beim Prozesse bekannten Rentiers Sirvent, wo sie Unterkunft und Sicherheit fanden. Aus Wuth darüber, daß ihm die Heidemann's entgangen, rächte sich der Mob an der Wohnung, die er, soweit als möglich, demolirte. Der letzte Omnibusgast, der jüdische Klempner Merner, wurde beim Aussteigen derartig zugerichtet, daß er für längere Zeit arbeitsunfähig ist.

Der ältere Lesheim hatte sich am Bahnhofe nicht der großen Masse angeschlossen, sondern gänzlich vermummt auf dem Bock des Omnibus des Hotel Martiny zum Kutscher gesetzt, wo ihn schwerlich Jemand vermuthete. Während nun der Mob dem Omnibus des Hotel Mund nachrannte, stieg Lesheim rasch ab und flüchtete in ein Seitengäßchen zu einem Bekannten, bei dem er die Nacht verbrachte. Hingegen wurde eine aus dem oben genannten Omnibus steigende Maske — bei Martiny war Maskenball — für Lesheim gehalten und windelweich geschlagen, ehe der Beklagenswerthe den fatalen Irrthum aufklären konnte. In Lesheim's Wohnung wurden, wie überhaupt in den meisten von Juden bewohnten Häusern, die Fenster eingeworfen und alles Erreichbare demolirt.

Nachdem die Freigesprochenen und deren Verwandte gründlich „versorgt" waren, kamen andere jüdische Zeugen an die Reihe. Der Mob wollte aller Orten etwas zu thun haben und kühlte so sein Müthchen z. B. beim Kaufmann Lehmann in der Preußischen Straße, dessen Läden erbrochen und dessen Fenster eingeworfen wurden. Ein Steinwurf verletzte den Lehmann am Auge. Bei Freundlich, vis-à-vis von Lehmann, wurden gleichfalls die Fensterläden erbrochen und schwere Steine durch die Scheiben ins Innere des Zimmers geworfen. Dabei erlitt Lehmann eine schwere Verletzung. Der jüdische Arzt Dr. Finder, der mit seiner ganzen Familie zu einem benachbarten, mehr Sicherheit bietenden Hause geflüchtet war, wurde von zwei obrigkeitlichen Schutzpersonen, einem Amtsrichter und einem Assessor zum Verbinden des Freundlich, dessen Kopfwunde genäht werden mußte, geholt. Bei Rosenberg in der Königstraße versuchte die antisemitische Meute ins Komtoir zu dringen und warf, da ihr das nicht gelang, alle Fenster ein. Landrath v. Bonin hat, wie verlautet, kurz vor 1 Uhr den Synagogenvorsteher Löwe von Sieverts, wohin er geflüchtet, abgeholt und auf Umwegen in seine (Löwe's) Behausung begleitet. Gegen 2 Uhr wurde es auf den Straßen ruhig.

Neustettin, 11. März. Ein Militärkommando und der Regierungspräsident Graf Clairon d'Haussonville sind gestern Abend hier eingetroffen. Es herrscht vollkommene Ruhe, auch während der vorigen Nacht.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Räuber." Trauerspiel in 5 Akten.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 11. März. Fast alle Journale sprechen sich beifällig über das gestern von der Kammer abgegebene Votum bezüglich Erhöhung der Lehrergehälter aus und bezeichnen dasselbe als einen Akt staatsmännischer Klugheit, durch welchen die Stellung des Ministeriums befestigt werde.

Prinz Napoleon äußerte gestern bei dem Empfang der Journalisten der bonapartistisch-revisionistischen Partei, es müsse Alles vor der Nothwendigkeit zurücktreten, dem Volke das Bestimmungsrecht wiederzugeben, denn dieses allein sei unser Herr und habe das Recht, die Entscheidung zu treffen. Der Prinz fügte hinzu: ich besitze nicht Gold wie die Prinzen von Orleans, sondern bin arm, und ich bin stolz hierauf, aber ich habe die volle Achtung vor der Souveränetät des Volkes und den festen Entschluß mit Entschiedenheit alle diejenigen zu bekämpfen, welche versuchen sollten, diese Rechte des Volkes an sich zu reißen.

Rom, 10. März. In der Deputirtenkammer weigerte sich der Präsident unter Berufung auf die Geschäftsordnung, dem Deputirten Farina das Wort zu ertheilen. Die Kammer ertheilte Letzterem jedoch auf eine bezügliche Anfrage das Wort, weshalb der Präsident sein Amt niederzulegen beabsichtigt.

Petersburg, 11. März. Wie der „Regierungsanzeiger" meldet, wurde dem Kaiser Alexander bei seinem Geburtstage vom deutschen Botschafter von Schweinitz ein eigenhändiges Gratulationsschreiben des Kaisers Wilhelm überreicht. — Der Admiral Lessowsky ist gestern gestorben.

Belgrad, 11. März. Der König hat dem Könige von Baiern für den ihm verliehenen Hubertus-Orden seinen Dank ausgesprochen und demselben die Insignien des Großkreuzes des Weißen Adler-Ordens übersandt.

London, 11. März. Bei der Berathung über den Nachtragskredit für Egypten wurde im Unterhaus das Amendement Labouchere's, betreffend die Ermäßigung des Kredits, mit 178 gegen 13 Stimmen abgelehnt. Von Lord Hartington wurde bei der bezüglichen Debatte darauf hingewiesen, daß es schließlich nothwendig werden dürfte, eine Modifizirung des Liquidationsgesetzes vorzuschlagen, diese Frage könne indeß nur in der gehörigen Weise und in Uebereinstimmung mit den europäischen Mächten aufgeworfen werden, werde auch erhebliche Zeit in Anspruch nehmen und sehr viele Verhandlungen erfordern. Von der Regierung eine Erklärung darüber zu verlangen, wie die Streitkräfte zum Schutze der Häfen an der Küste des Rothen Meeres gebildet werden sollten, sei verfrüht, schon jetzt aber könne die Regierung erklären, daß die Häfen durch eine zivilisirte Macht geschützt werden müßten. Von der Idee, Zebehr Pascha zum Gouverneur von Khartum zu ernennen, sei Niemand mehr überrascht worden als die Regierung, sie habe von General Gordon ausführliche Erklärungen darüber verlangt und werde nach deren Eingang ihre Entschließungen fassen und dem Hause mittheilen. Es würde wünschenswerth erscheinen, lieber General Gordon noch länger in Khartum zu belassen, als Zebehr Pascha zu dessen Nachfolger zu ernennen.